



CAROLA DUNN

Miss Daisy

und
der Tote auf dem Eis

Kriminalroman



a

aufbau digital



CAROLA DUNN

Miss Daisy
und
der Tote auf dem Eis

Kriminalroman

a

aufbau digital

Über Carola Dunn

Carola Dunn wurde in England geboren und lebt heute in Eugene, Oregon. Sie veröffentlichte in den USA mehrere historische Romane, bevor sie die »Miss Daisy«-Serie zu schreiben begann.

Folgende Titel liegen vor:

Miss Daisy und der Tote auf dem Eis

Miss Daisy und der Tod im Wintergarten

Miss Daisy und die tote Sopranistin

Miss Daisy und der Mord im Flying Scotsman

Miss Daisy und die Entführung der Millionärin

Miss Daisy und der Tote auf dem Wasser

Miss Daisy und der tote Professor

Miss Daisy und der Tote auf dem Luxusliner

Informationen zum Buch

England in den wilden zwanziger Jahren. Eigentlich soll die junge Adlige Daisy Dalrymple einen Artikel über Wentwater Court schreiben, das zauberhaft gelegene Gut des gleichnamigen Grafen und seiner schönen Frau. Aber der Schein der Idylle trügt: Im zugefrorenen See wird eine Leiche gefunden. Zusammen mit Alec Fletcher von Scotland Yard löst Miss Daisy ihren ersten Fall ...

»Miss Daisy und der Tote auf dem Eis ist ein englischer Krimi par excellence mit unvergleichlich lebendigen Figuren. Wie durch die Lupe eines Detektivs sieht man die vielen Details einer anderen Zeit. Perfekte Feierabend-Lektüre, intelligent und spritzig. Einfach himmlisch!«

Courier-Gazette

»Der Liebhaber des gepflegten Teatime-Krimis kann diesen mit Behagen schlürfen.« *Die Welt*

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!




Carola Dunn

Miss Daisy und der Tote auf dem Eis

Kriminalroman

*Aus dem Englischen von
Carmen v. Samson-Himmelstjerna*

 aufbau digital

Inhaltsübersicht

Über Carola Dunn
Informationen zum Buch
Newsletter

Prolog

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Impressum

Prolog

Ciro's, um Mitternacht. Die letzten Klänge des Charleston gingen im Applaus für die farbige Kapelle unter. Gespräche wurden wieder aufgegriffen, Gelächter ertönte, und ein junger Mann führte seine Partnerin von der Tanzfläche. Ein älterer Herr beobachtete ihn. Er stellte fest, dass die gutgeschnittene Abendgarderobe des Jüngeren leicht zerknittert war, sein Gesicht auch für einen gerade beendeten schwungvollen Tanz zu rot. Dem Mädchen an seinem Arm schien das gleichgültig zu sein, was allerdings unter der dick aufgetragenen Schminke nicht richtig zu erkennen war.

Ihr flitterbesetztes Abendkleid mit der niedrigen Taille war kurz, der gegenwärtigen Mode zum Trotz, die in dieser Saison die Säume wieder auf Knöchelhöhe hatte sinken lassen. Mit ihrem Bubikopf und der lang herabhängenden Glasperlenkette sah sie aus wie eine Revuetänzerin oder schlicht wie ein »flottes junges Ding«.

Mit einem verächtlichen Grinsen ging der Beobachter auf sie zu und sprach ihren Partner an. »Auf ein Wort, alter Freund.«

Der junge Mann sah ihn mürrisch und abweisend an. »Zum Henker, hat das nicht Zeit?« presste er gelangweilt

hervor.

»Mir ist zugetragen worden, dass du morgen nach Hampshire fährst.«

»Ja. Mein alter Herr besteht darauf, dass sich die ganze Familie zu Weihnachten bei ihm versammelt, aber in vierzehn Tagen bin ich wieder in der Stadt. Wo brennt's denn?«

»Ich hätte nicht übel Lust, die Wiege deiner Ahnen zu sehen. Lad mich doch auch zu euch ein.«

»Verflixt, das kann ich doch nicht machen! Hör mal, Gloria, geh du schon mal an unseren Tisch.« Er gab dem Mädchen einen kleinen Klaps auf das in rosa Kunstseide gehüllte Hinterteil – also doch eine Revuetänzerin. Sie verzog ihre karminroten Lippen zu einem Schmollmund, beim Gehen wandte sie sich noch einmal um und schenkte dem älteren Mann den Schlafzimmerblick eines Möchtegern-Vamps.

»Vermutlich hat meine Schwester dir das eingeflüstert«, fuhr ihr Begleiter mürrisch fort.

»Denk, was du willst. Ich möchte jedenfalls eingeladen werden.«

»Mein Alter wird das ziemlich merkwürdig finden.«

»Dein Alter wird es noch merkwürdiger finden, wenn er von einem gewissen Geschäft erfährt.« Der drohende Unterton in der wohlklingenden Stimme ließ den anderen blass werden. »Ich habe nicht die geringste Absicht, euer

feierliches Familienweihnachten zu stören. Der zweite Weihnachtsfeiertag oder der 27. würden durchaus reichen, und ich bleibe dann gerne noch bis zum neuen Jahr 1923 – ein vielversprechendes Jahr, davon bin ich überzeugt.«

»Na, dann meinetwegen.« Der junge Mann klang jetzt nur noch verdrießlich. »Hiermit bist du also eingeladen.«

Er wandte sich ab und drängelte sich durch die lärmende Menge zu seinem Tisch, wo er eine weitere Runde Cocktails bestellte. Fünf Minuten später, als die Kapelle erneut zu spielen begann, führte er seine kichernde Revuetänzerin wieder auf die Tanzfläche, um seine Sorgen bei einem Shimmy zu vergessen.

Zu diesem Zeitpunkt hatte der Grund für seine schlechte Laune bereits den Nachtclub verlassen, gab dem Chauffeur Anweisungen und lehnte sich im Lanchester zurück, ein kaltes, erwartungsvolles Lächeln auf den schmalen Lippen.

1

»Es wird noch ein schlimmes Ende mit ihm nehmen, das sag ich Ihnen, und sie rührt keinen Finger, um ihn davon abzuhalten. Nur wegen der Kleinen mach ich mir Sorgen.« Die stämmige Dame seufzte tief, wobei ihr altmodischer giftgrüner Umhang sie umwogte. »Vier sind schon da, und das fünfte ist unterwegs und kommt dieser Tage auf die Welt.«

Daisy Dalrymple war überrascht, dass wildfremde Menschen sie immer wieder mit ihren Lebensgeschichten unterhalten wollten, mit ihren Ehesorgen oder den Missetaten ihrer Kinder. Aber das störte sie im Grunde nicht. Eines Tages würde sie einen Roman schreiben, und dafür war jeder Einblick in die menschlichen Erfahrungen nützlich.

Dennoch fragte sie sich oft, warum die Menschen ausgerechnet ihr die größten Geheimnisse verrieten.

Nachdem die rundliche Dame mit dem alkoholkranken Schwiegersohn in Alton ausgestiegen war, hatte Daisy das Damenabteil zweiter Klasse ganz für sich allein. Sie kniete sich auf den Sitz und betrachtete sich in dem kleinen Spiegel, den die L&SW Railway Company aufmerksameweise dort aufgehängt hatte. Ihr rundliches,

im Grunde ganz normales Gesicht lud doch nicht unbedingt zu Bekenntnissen ein. Eine Herzensvertraute, so fand Daisy, sollte dunkle, seelenvolle Augen haben, nicht die fröhlichen blauen, die sie jetzt anblickten.

In dem einen Winkel ihres Mundes, der von eher großzügigen Proportionen war und keineswegs dem Rosenknospen-Schönheitsideal entsprach, saß der kleine braune Leberfleck, unter dem sie schon ihr ganzes Leben lang litt. Egal, wieviel Puder sie auflegte, er wollte einfach nie ganz verschwinden.

Die verstreuten Sommersprossen auf ihrer Nase konnte man jedoch überdecken. Daisy nahm ihren Schminkbeutel aus der Handtasche und machte energischen Gebrauch von ihrer Puderquaste. Sie zog etwas Lippenstift nach und lächelte ihr Spiegelbild an. Auch wenn sie auf der Reise zu ihrem ersten großen journalistischen Auftrag für *Town and Country* so wirken wollte, als sei dies alles für sie schon Routine, musste sie doch zugeben, dass sie ziemlich aufgeregt war.

Mit ihren fünfundzwanzig Jahren hätte sie weltgewandt und selbstbewusst sein müssen, doch gelang es ihr nicht, die Schmetterlinge im Bauch zu verscheuchen. Sie musste den Auftrag einfach gut hinbekommen. Die Alternativen waren zu niederschmetternd, um überhaupt an sie zu denken.

War der saphirgrüne glockenförmige Hut von Selfridges Bargain Basement nicht vielleicht etwas zu auffällig für eine berufstätige Frau? Nein, beschloss sie, er gab ihrem alten dunkelgrünen Tweedmantel ein bisschen Schwung, genau, wie sie es gewollt hatte. Sie richtete den grauen Pelzkragen, den sie sich von Lucy ausgeliehen hatte. Er war eleganter als ein Wollschal, wenn auch weniger praktisch an diesem eisigen Januarmorgen.

Sie setzte sich wieder und nahm die Zeitung, die ihre Mitreisende dagelassen hatte. Daisy hatte kein übermäßiges Interesse daran, auf dem Laufenden zu sein, und die Schlagzeilen an diesem zweiten Tag des Jahres 1923 waren die gleichen wie vor ein oder zwei Wochen: Unruhen im Ruhrgebiet und in Irland; Mussolini, der in Italien Reden hielt; die Inflation, die in Deutschland wütete.

Sie schlug die Zeitung auf, las einen kurzen Artikel über die letzten wundersamen Funde aus dem Grab von Tutenchamun und stieß dann auf eine Überschrift:

RAUBÜBERFALL AUF FLATFORD

Scotland Yard ermittelt

Daisy war zusammen mit Lord Flatfords Tochter zur Schule gegangen, wenn auch nicht in dieselbe Klasse.

Unglaublich, wie schon die bloße Erwähnung einer

Bekanntem interessanter sein konnte als die wichtigsten Auslandsnachrichten.

In den frühen Morgenstunden des Neujahrstages waren Diebe mit dem kostbarsten Schmuck der Hausgäste der Flatfords entkommen – nach dem Silvesterball waren die Preziosen noch nicht in Lord Flatfords Safe zurückgebracht worden.

Daisy hatte keine Zeit mehr weiterzulesen, denn das Rattern des Zugs auf den Gleisen verlangsamte sich erneut, und der nächste Halt war Wentwater. Nach einem kurzen Kampf mit dem Ledergriff gelang es ihr, das beschlagene Zugfenster herunterzuziehen. Sie schauderte bei dem eisigen Luftstoß, der den schweren, unverkennbaren Geruch einer mit Kohlen geheizten Dampflokomotive hineinwehte, und fragte sich, ob Halsschmerzen nicht vielleicht doch ein zu hoher Preis für Eleganz waren.

Immerhin spendete der Knoten ihrer honigbraunen Haare im Nacken unter der Hutkrempe etwas Wärme. Dieses eine Mal war sie doch froh, dass sie ihrer Mutter nachgegeben hatte und sich die Haare nicht hatte kurz schneiden lassen.

Der Zug ratterte und schuckelte und hielt schließlich an. Daisy lehnte sich aus dem Fenster und rief: »Träger!«

Der Mann, der daraufhin auf sie zukam, schien auf einem Holzbein zu gehen, zweifellos hatte er sein eigenes im Großen Krieg verloren. Dennoch eilte er rasch den

schneegefegten Bahnsteig herunter. Er tippte mit der Hand an seine Schirmmütze, als Daisy aus dem Zug stieg, Lucys kostbaren Fotoapparat fest umklammert.

»Gepäck, Madam?«

»Ja, ich fürchte, es gibt sogar einiges zu tragen«, sagte sie schüchtern.

»Keine Sorge, Madam.« Er hüpfte behende in das Abteil und holte ihren Mantelsack, das Stativ, den Gladstone-Koffer und die Reiseschreibmaschine, die ihr Redakteur ihr geliehen hatte, aus dem Gepäcknetz. Schwer bepackt bahnte er sich einen Weg nach draußen. Er stellte alles ab, schlug die Tür krachend zu und hob den Arm. »Auf geht's!« rief er dem Zugführer zu, der in seine Trillerpfeife blies und die grüne Flagge schwenkte.

Während der Zug sich schnaufend in Bewegung setzte, ging Daisy über den Fußgängersteg zum Bahnsteig gegenüber. Sie schaute sich um. Der Bahnhof war nicht viel mehr als eine Haltestelle, und sie war die Einzige, die aus dem Londoner Zug ausgestiegen war. Über den beiden Türen des winzigen Gebäudes am Gleis für die Züge in Richtung London waren zwei kleine Schilder angebracht: »Gepäckaufbewahrung« und »Warteraum und Fahrkartenschalter«.

Die Landschaft von Hampshire, die sich um den Bahnhof erstreckte, war von einer dicken Schneeschicht bedeckt, die in der Sonne funkelte. An skelettartigen Bäumen und

Hecken glitzerte der Reif. Die einzigen Zeichen von Leben waren der zusehends schneller werdende Zug, der uniformierte Mann, der jetzt dahinter ihre Sachen über die Gleise trug, und eine Krähe, die auf dem Lattenzaun des Bahnhofs hockte.

»Ihre Fahrkarte bitte, Madam.«

Sie reichte sie ihm zum Abknipsen. »Ich muss nach Wentwater Court«, sagte sie. »Ist das weit?«

»Ungefähr drei Meilen.«

»Ach, du lieber Gott!« Daisy sah entsetzt auf ihr Gepäck und dann auf ihre eleganten ledernen Schnürstiefel mit den hohen Absätzen. Für meilenweite Fußmärsche auf schneebedeckten Landstraßen waren sie keinesfalls geeignet. Der Bahnhof war offensichtlich zu klein, um eine Bahnhofsdroshke zu unterhalten, geschweige denn ein Taximobil.

»Keine Sorge, Madam. Der Graf schickt immer sein Automobil, um die Gäste abholen zu lassen, aber bei diesem Wetter wird es wohl schwer anzulassen sein.«

»Das Problem ist«, vertraute ihm Daisy an, »ich bin eigentlich kein richtiger Gast. Ich schreibe einen Artikel über Wentwater Court, für eine Zeitschrift.«

Der Träger-Bahnhofsvorsteher-Fahrkartenabschneider in Personalunion sah angemessen beeindruckt aus. »Eine Schriftstellerin sind Sie also, Madam? Auch sehr nett. Also, wenn Sie zu Fuß gehen wollen, dann kann ich dafür sorgen,

dass ein Junge aus dem Dorf Ihre Sachen nachher auf einem Handkarren hinbringt. Oder ich kann auch die Garage in Alton anläuten, dass ein Taximobil Sie abholen kommt.«

Daisy bedachte diese beiden Möglichkeiten, von denen die eine unbequem, die andere teuer war. Ihre Auslagen würden später von der Zeitschrift erstattet werden, aber sie hatte nur sehr wenig Bargeld bei sich.

In dem Moment hörte sie das Tuckern eines starken Automotors. Ein dunkelgrüner Rolls Royce Silver Ghost, glänzende Messingbeschläge an der langen Motorhaube, fuhr vor. Ein uniformierter Chauffeur sprang heraus.

»Sieht aus, als hält der Graf Sie doch für einen Gast, Madam«, sagte der Träger mit einer Zufriedenheit, die ihre eigene widerspiegelte, und griff ihr Gepäck.

»Miss Dalrymple?« fragte der Chauffeur und kam näher. »Ich bin Jones, vom Court. Entschuldigen Sie bitte die Verspätung, Miss. Bis sie heut morgen gestartet ist, hat's 'ne Weile gedauert, kommt sonst nie vor, egal wie kalt es ist, sonst wär ich schon früher hier gewesen.«

»Völlig in Ordnung, Jones«, sagte Daisy und schenkte ihm ein sonniges Lächeln. Der liebe Gott saß also doch im Himmel, und auf der Welt ging alles noch immer mit rechten Dingen zu.

Er öffnete ihr die Autotür und verstaute dann zusammen mit dem Träger ihre Taschen im Kofferraum. Daisy lehnte

sich in dem weichen Ledersitz zurück. Manchmal war es entschieden von Vorteil, von blauem Blut zu sein.

Natürlich hätte sie ohne ihre gesellschaftlichen Kontakte niemals den Auftrag bekommen, über Adelsitze zu schreiben. Obwohl sie Lord Wentwater nicht selbst kannte, so waren doch sein ältester Sohn Lord James Beddowe, seine Tochter Lady Marjorie und seine Schwester Lady Josephine alles Bekannte. Ihr Redakteur hatte mit seiner Annahme recht gehabt, dass die Türen, die einem Schreiber aus dem einfachen Volk für immer verschlossen wären, sich zum Willkomm der hochwohlgeborenen Daisy Dalrymple weit öffnen würden.

Der Rolls schnurrte aus dem Bahnhofsgelände hinaus, den Hügel hinab, um eine Kurve und durch das Dorf Lower Wentwater. Der Ententeich auf dem Dorfanger war gefroren. Kinder in dicken Wollstrümpfen rutschten kreischend vor Lachen auf dem Eis herum; zwischen ihren gestreiften Schals und den Wollmützen lugten nur ihre leuchtenden Augen hervor.

Hinter der kleinen, aus Steinen gemauerten Kirche wand sich der Weg viele Hügel hinauf und dann wieder hinab, an Feldern, Bauernhöfen und Baumgruppen vorbei. Der Schnee auf dem Fahrweg war ganz frisch, mit Ausnahme von zwei schmalen Rillen, die das Automobil des Grafen auf dem Weg zum Bahnhof hinterlassen hatte. Daisy war

zunehmend dankbar dafür, dass sie nicht auf Schusters Rappen hatte kommen müssen.

Mitten in einem Wäldchen gelangten sie an ein Pförtnerhaus aus Backstein. Es bewachte das hohe, gusseiserne Tor, dessen Flügel offenstanden. Bei der Durchfahrt hupte Jones einmal. Daisy wandte sich um und sah, wie der Pförtner herauskam, um das Tor hinter ihnen wieder zu schliessen. Wenig später waren sie aus den Bäumen heraus.

Wentwater Court breitete sich vor ihnen aus. Der Landsitz war an den Hang über einem flachen Tal gebaut. Der mit Zinnen und Türmchen versehene Mittelbau aus der Tudorzeit, aus rotem Backstein mit Steinrisaliten, war von zwei Flügeln aus der Zeit von Queen Anne flankiert. Ranken wilden Weins, jetzt ohne Laub, verdeckten den Übergang von einem Baustil in den anderen, und zwei riesige Zedernbäume milderten die Strenge der rechteckigen Seitenflügel. An der Talsohle mündete die Kiesauffahrt in eine reich dekorierte Brücke aus Stein, die sich über einen Zierteich wölbte. Der Schnee war vom zugefrorenen Teich weggekehrt worden, und rot, grün und blau gekleidete Schlittschuhläufer glitten darüber hinweg oder wirbelten in phantasievollen Schleifen umher.

»Jones, bitte, halten Sie an«, rief Daisy aus. »Ich muss unbedingt ein paar Fotografien machen.«

Der Chauffeur holte das Stativ aus dem Kofferraum. »Soll ich auf Sie warten, Miss?«

»Nein, fahren Sie ruhig schon vor, ich komme zu Fuß nach.« Sie baute am Rand der Auffahrt ihre Ausrüstung auf und stellte die Kamera ein.

Den größten Teil ihrer Erfahrung als Fotografin hatte sie in Lucys Studio gesammelt. Sie blinzelte konzentriert durch den Sucher und stellte sich die vor ihr liegende Szene auf einer halben Zeitschriftenseite vor. Die Eisläufer auf dem See würden gerade mal als Pünktchen auszumachen sein, stellte sie ernüchtert fest.

Dennoch schoss sie ein paar Fotos, ehe sie ihren Apparat auf die Villa richtete, um ein paar weitere Aufnahmen zu machen. Dann marschierte sie mit ihrer Ausrüstung zum Seeufer hinab, um ein paar Nahaufnahmen von den Schlittschuhläufern und der pittoresken Brücke zu machen.

Die Eisläufer hatten sie schon gesehen, und der eine oder andere hatte auch schon gewunken. Als sie näher kam, versammelten sich alle fünf am nächstgelegenen Fuß der Brücke.

»Hallo, Daisy«, rief Marjorie. »Wir haben uns schon gedacht, dass du das sein musst.« Ihre modisch knabenhafte Figur wurde von einem maßgeschneiderten kirschroten Sportmantel mit passendem Rock betont. Daisy wusste, dass der weiße Wollhut einen Bubikopf mit marcellierten Wellen bedeckte. Das Rot ihrer klassisch

geschwungenen Lippen passte zu dem ihres Mantels, ihre Augenbrauen waren gezupft und dunkel gefärbt, und die Wimpern waren stark getuscht. Mit ihren einundzwanzig Jahren war Lady Marjorie Beddowe ein Backfisch, wie er im Buche stand.

»Willkommen auf Wentwater, Miss Dalrymple.« Marjories Bruder James, ein stämmiger junger Mann, der etwa drei Jahre älter als seine Schwester sein mochte, trug eine lange Knickerbockerhose und einen gelb-blau-gemusterten Fair-Isle-Pullover. Sein fülliges Kinn stand im Kontrast zu seiner aristokratisch schmalen Nase, und die Wangen waren von der Bewegung an der frischen Luft rosa gefärbt. Er hatte seinen Mantel, die Mütze und den Schal bereits auf der Bank am anderen Ende des Sees deponiert. »Sie kennen doch Fenella, nicht wahr?«

»Ja, sehr gut sogar. Wir kommen aus derselben Gegend in Worcestershire.« Daisy lächelte das schüchterne Mädchen an, dessen Verlobung mit James kürzlich in der *Morning Post* bekanntgegeben worden war. »Und Phillip ist natürlich auch ein alter Freund.«

»Sei begrüßt, meine Liebe, dich hab ich ja Ewigkeiten nicht mehr gesehen.« Fenellas Bruder, ein großgewachsener, blonder, schlaksiger junger Mann grinste sie an. Phillip Petrie sah auf eine eher gewöhnliche Art gut aus. Er war der beste Freund von Daisys Bruder

gewesen, ehe Gervaise im Schützengraben gefallen war.

»Hast mit der Fotografie angefangen, was?« fragte er.

»In gewisser Hinsicht ja, schon.«

Er schien den Grund ihrer Anreise hier also nicht zu kennen. Sie wollte es ihm erklären, aber Marjorie fuhr eilig dazwischen, um den fünften Eisläufer vorzustellen.

»Daisy, dies ist Lord Stephen Astwick.« Sie schaute den älteren Mann hingebungsvoll an. »Ihr kennt euch noch nicht, oder?«

»Das Vergnügen war mir bislang nicht vergönnt«, sagte er verbindlich. »Guten Tag, Miss Dalrymple.« Mit seinen ungefähr vierzig Jahren war Lord Stephen eine elegante Erscheinung. Er trug eine legere Norfolk-Lederjacke mit Gürtel, und seine schwarzen Haare waren mit Pomade aus einem gut geschnittenen Gesicht zurückgekämmt.

»Lord Stephen.« Daisy senkte beim Gruß den Kopf. Die Art, wie er sie mit seinen kalten grauen Augen begutachtet hatte, war ihr unangenehm. »Lassen Sie sich von mir nicht bei Ihrem Vergnügen stören. Ich würde gerne noch ein paar Aufnahmen von etwas weiter oben machen.«

»Soll ich nicht den Apparat da für dich tragen?« bot sich Phillip an und trat vor. »Der sieht ja verflüxt schwer aus.«

»Nein, vergnüge du dich lieber weiter beim Schlittschuhlaufen, Phil. Je mehr Menschen auf der Fotografie zu sehen sind, desto besser.«

Ein gepflasterter Gehweg um den Teich war freigeschaufelt und mit Sand bestreut worden. Während sie dort entlangging, bemerkte Daisy, wie Marjorie besitzergreifend Lord Stephens Arm umklammerte.

»Zeigen Sie mir doch noch einmal diese Figur«, sagte sie mit einem künstlichen Kichern. »Diesmal werde ich sie aber *wirklich* hinbekommen, das schwöre ich Ihnen.«

»Wenn Sie darauf bestehen, Lady Marjorie«, entgegnete er, wobei er kurz mürrisch das Gesicht verzog. Daisys spontane Abneigung gegen diesen Mann bestätigte sich. Marjorie mochte ja eine kleine Nervensäge sein, aber Lord Stephen hatte seine Verachtung für sie nicht so deutlich zur Schau zu tragen.

Daisy fand genau den richtigen Standort auf einer kurzen Mole neben einem hölzernen Bootshaus und baute ihre Kamera auf. Sie machte mehrere Fotografien von den Schlittschuhläufern, die Brücke im Hintergrund. Freundlicherweise blieben sie alle an diesem Ende des Teichs, obwohl Daisy sie vorhin noch unter der Brücke hatte hindurchsauen sehen. Es war ein Jammer, dass die Farbfotografie ein so komplizierter und wenig zufriedenstellender Vorgang war, denn die leuchtenden Farben der Kleider machten einen großen Teil des Charmes dieser Szene aus.

Daisy verknipste den ganzen Film. Die anderen Rollen befanden sich in ihrem Gladstone-Koffer, und so packte sie

ihre Sachen zusammen, löste den Fotoapparat vom Stativ und schob vorsichtig das Akkordeon des Objektivs wieder ein. Kaum, dass sie sich nicht mehr auf ihre Arbeit konzentrierte, spürte sie die beißende Kälte, die an ihren Zehenspitzen und Wangen nagte.

Das zusammengeklappte Stativ ungeschickt unter einen Arm geklemmt, die Kameratasche am Riemen über die Schulter gehängt, marschierte sie weiter um den See herum. Ein gesandeter, gut ausgetretener Pfad im Schnee führte sie von der Bank auf das Haus zu. Ehe sie dort ankam, war Phillip zu ihr herübergeglitten.

»Fertig? Ich helf dir, die Sachen nach oben zu tragen, wenn du die eine Sekunde wartest, bis ich mir die Schlittschuhe ausgezogen habe.«

»Danke, das wäre eine große Hilfe.«

Er lief hinüber zur Bank, um sich die Schuhe anzuziehen. Während sie zu ihm hinüberschlenderte, fragte sich Daisy, ob er wohl vorhatte, seine gelegentlich auftretende Verehrung für sie wieder einmal aufleben zu lassen. Seit sie ihre flaschengrüne Schuluniform hinter sich gelassen hatte wie ein Schmetterling seinen Kokon, machte ihr der Hochwohlgeborene Phillip Petrie, der dritte Sohn des Baron Petrie, immer mal wieder den Hof. Manchmal hatte sie allerdings den Eindruck, das lag eher an Gervaise als an ihrer Person.

Sie lächelte ihn an, als er sie von ihrer Last befreite. Obwohl sie seine gelegentlichen Heiratsanträge standhaft ablehnte, mochte sie ihren Jugendfreund und einstigen Zopfzieher sehr.

»Hast du deine Schlittschuhe mitgebracht?« fragte er und verkürzte seine langen Schritte, um sich ihrem Tempo anzupassen, während sie den Hügel hinaufgingen, auf dem sie trotz des gesandeten Weges hin und wieder ausrutschten.

»Nein, daran hab ich nicht gedacht.«

»Sicherlich kannst du dir welche ausleihen. Wir könnten dann gleich wieder hierherkommen. Es ist doch ein Jammer, einen so famosen Tag zu verschwenden.«

»Ja, aber ich bin nicht als Gast hier, oder jedenfalls nicht zum Vergnügen. Ich werde hier sehr viel zu tun haben.«

Er sah sie erstaunt an. »Was in aller Welt meinst du denn damit?«

»Ich habe den Auftrag, für *Town and Country* einen Bericht über Wentwater Court zu schreiben«, sagte sie voller Stolz.

»Du und deine dämliche Schreiberei«, stöhnte er auf. »Verflixt noch mal, Daisy, es kann doch nicht länger als eine Stunde oder so dauern, irgendeinen Quatsch für die Klatschspalte zusammenzuschreiben. Das wirfst du doch nachher ganz schnell aufs Papier.«

»Es geht nicht um ein oder zwei Absätze, es ist ein richtiger Artikel. Mit Fotos. Das ist eine ernsthafte Sache, Phillip. Die zahlen mir einen Haufen Geld, damit ich eine Serie schreibe, einmal im Monat einen Artikel über die interessantesten der weniger bekannten Landsitze.«

»Geld!« Er runzelte die Stirn. »Zum Henker, mein liebes altes Mädchen, du musst doch nicht etwa für deinen eigenen Lebensunterhalt arbeiten? Gervaise wäre ja völlig entsetzt.«

»Gervaise hat nie versucht, mir zu sagen, was ich tun oder lassen soll«, sagte sie mit einiger Schärfe, »und er hätte auch verstanden, dass ich unmöglich bei Mutter wohnen kann, und schon gar nicht bei Vetter Edgar. Er konnte Edgar und Geraldine genausowenig ausstehen wie ich.«

»Mag ja sein, aber trotz alledem würde er sich im Grab umdrehen. Seine eigene Schwester arbeitet!«

»Jedenfalls ist Schreiben viel besser als diese schreckliche Sekretärinnenarbeit, die ich vorher machen musste. Ich fand es ja wirklich schön, Lucy in ihrem Studio zu helfen, aber sie hatte eigentlich nicht genug Arbeit für mich, um das Gehalt zu rechtfertigen, das sie mir zahlte.«

»Und Lucy Fotheringay war es ja auch, die dir diesen ganzen Unabhängigkeitsblödsinn überhaupt eingepflichtet hat. Teilst du dir immer noch diese Wohnung in Bayswater mit ihr?«

»Keine Wohnung.« Daisy nutzte die Gelegenheit, das Thema ihrer Berufstätigkeit zu beenden, obwohl sie wusste, dass er ihr immer wieder damit in den Ohren liegen würde. »Wir haben uns ein süßes kleines Häuschen in Chelsea gemietet, ganz dicht am Fluss.«

Sie beschrieb es ihm in größter Ausführlichkeit, und Phillip war zu wohlherzogen, um sie zu unterbrechen. Ehe sie in ihrer Beschreibung auf dem Dachboden angekommen war, erreichten sie die Haustür. Da Phillip mit Schlittschuhen, Stativ und Kamera schwer beladen war, klingelte Daisy.

Ein Diener in auberginefarbener Livree öffnete einen Flügel der massigen, eisenbeschlagenen Doppeltür aus Eiche. Daisy trat ein und reichte ihm ihre Karte, während sie sich umblickte.

»Ach, ich kann es ja kaum erwarten, das alles zu fotografieren!« Die große Eingangshalle aus dem fünfzehnten Jahrhundert war genauso, wie man sie ihr beschrieben hatte. Die verzierte Wandtäfelung erhob sich zu einem geschnitzten Fries von Tudorrosen, Binsen und stilisierten gekräuselten Wellen. Die Wände darüber waren weiß gekalkt, Tapisserien mit Jagd- und Turnierszenen waren dort zu sehen und dazwischen gekreuzte Piken, Hellebarden und Banner. Eine Stichbalkendecke wölbte sich über allem empor.

Daisy verzweifelte – wie sollte sie den Dimensionen dieses Raumes jemals mit ihrer Kamera gerecht werden?

Es schauderte sie. Selbst das hoch auflodernde Feuer im riesigen Kamin ihr gegenüber konnte die winterliche Kälte nicht vertreiben, die von dem gefliesten Fußboden emporstieg. Kalte Zugluft blies aus dem gewölbten steinernen Treppenhaus am einen Ende der Halle herüber. Der Diener schloss eilig hinter Phillip die Haustür.

»Sie sind die Dame, die schreibt. Miss?«

»Ja, genau.« Sie hatte zwar neue Visitenkarten bestellt, auf denen ihr Beruf stolz unter ihrem Namen stand, doch die waren noch nicht angekommen.

Offensichtlich unsicher, was mit ihr anzustellen sei, wandte sich der Diener erleichtert dem würdigen, schwarz gekleideten Butler zu, der jetzt durch eine mit grünem Boi bedeckte Tür am anderen Ende der Halle eingetreten war.

»Es ist Miss Dalrymple, Mr. Drew.«

»Wenn Sie bitte hier entlang kommen wollen, Miss, der Graf wird sie in seinem Studierzimmer empfangen.«

»Danke.« Sie winkte ab, als Phillip Anstalten machte, sie zu begleiten. Das Letzte, was sie jetzt gebrauchen konnte, wäre Phillip an ihrer Seite, voller Missbilligung, während sie mit Lord Wentwater ihre Arbeit besprach. »Warte nicht auf mich, Phil. Geh lieber wieder Schlittschuh laufen, es könnte ja heute Nacht tauen. Wir sehen uns später.«

Sie puderte sich rasch die rote Nase, während sie dem Butler folgte, und spürte, dass ihre Nervosität vollkommen verschwunden war. Sie hatte es noch nie schwierig gefunden, ältere Gentlemen mit ihrem Charme zu bestricken, und sie hatte keinen Grund anzunehmen, dass das beim Grafen anders sein würde. Schließlich war die halbe Schlacht bereits gewonnen, denn er hatte ihr erlaubt, den Artikel zu schreiben, und sie nach Wentwater eingeladen. Nachdem sie die überwältigende Eingangshalle gesehen hatte, hegte sie keinen Zweifel, dass sie hier jede Menge finden würde, worüber man schreiben konnte.

Der Butler führte sie aus dem spätgotischen Teil des Hauses zum Ostflügel. Dort klopfte er an eine Tür, öffnete sie und kündigte Daisy an. Sie trat mit einem freundlichen Lächeln ein, und Lord Wentwater kam um seinen lederbedeckten Schreibtisch herum und begrüßte sie.

Der großgewachsene, schlanke Herr von ungefähr fünfzig Jahren erwiderte ihr Lächeln nicht, aber er schüttelte ihre ausgestreckte Hand mit ernster Höflichkeit. Er hatte James' lange, schmale, aristokratische Nase, und sein leicht ergrautes Haar und der Schnurrbart verliehen ihm ein distinguiertes Aussehen. Daisy fand ihn außerordentlich attraktiv, trotz seines Alters und der viktorianischen Steifheit, die er ausstrahlte.

Noch viktorianischer wurde es, als sie die schweren Mahagonimöbel im Zimmer und den dunkelroten